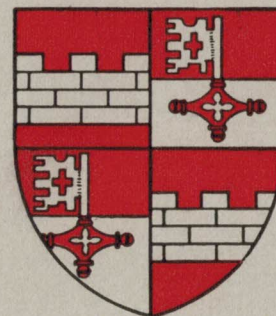


Garner Kollegi-Chronik



5. Jahrgang

Heft 1

November 1942

C Der ungekrönte König des Abendlandes

Cluny — Dix minutes d'arrêt! — ruft der Kondukteur. Freudig steige ich aus, um wenigstens einige Minuten lang diesen geheiligten Boden Burgunds zu betreten. Zwar ist es schon dunkel, aber sternenhelle Frühlingsnacht; von der weltberühmten Benediktinerabtei ist nichts zu sehen. Auch beim Tage würde das Auge nur spärliche Überreste vom Kloster und der fünfschiffigen Basilika, der größten Kirche der damaligen Zeit, finden. Die Sterne dieser Nacht gemahnen mich an die Sterne erster Größe, welche 250 Jahre hindurch die Kirche erleuchtet haben, an Clunys überragende Äbte, deren Größe der unvergängliche Ruhm Clunys war. Einer aus ihnen soll hier als Vorbild für unsere Zeit namhaft gemacht werden:

Der hl. Odilo (994—1048).

Odilo ist zwar an einem Neujahrstage gestorben, aber sein Name ist enge verknüpft mit dem Monat November, weil er Allerseelen als Gedächtnistag eingeführt hat.

Geist und Bedeutung dieses Abtes werden uns am ehesten klar aus einem Ereignis seines Lebens. Als König Heinrich II., der Heilige, von Deutschland im Jahre 1013 seine Romfahrt zur Kaiserkrönung machte, stieg mit ihm, nebst vielen andern Auserlesenen, auch der Abt Odilo von Cluny über die Alpen. Unter den Toren Roms erschien Papst Benedikt VIII. und überreichte dem Könige, als Symbol der Weltherrschaft, den von einem Kreuze überhöhten goldenen Reichsapfel. Freudig und dankbar nimmt der König an, wendet sich dann nach allen Seiten und übergibt das kostbare Geschenk Odilo mit den Worten: »Der Abt von Cluny verdient mit mehr Recht das Sinnbild der Herrschaft über zwei Welten.«

Das war nun keine Phrase, sondern Wahrheit. Odilo herrschte tatsächlich über zwei Welten, über einen schönen Teil der diesseitigen und der jenseitigen Welt.

In der diesseitigen Welt erstreckte sich sein Einfluß über ganz Frankreich, mittelbar und unmittelbar über ganz Italien, Nordspanien,

im Norden bis nach West- und Süddeutschland. Aus allen Klassen und Altersstufen strömten sie zu ihm: Bischöfe und Fürsten, Kriegsmänner und sogar Bösewichte, welche im Kloster ihre frühern Untaten büßen wollten. Nicht zu Unrecht nannte man daher Odilo den »ungekrönten König des Abendlandes«.

Es geht weit über den Rahmen dieser Arbeit hinaus, Odilos Charakter und Wirksamkeit zu schildern; es soll nur seiner Friedensliebe und Barmherzigkeit gedacht werden.

Jeder Mensch handelt nach seiner Natur. Odilo war ganz durchdrungen von der Milde Jesu Christi, sie war sein Lebensprinzip. Er war eine würdige und milde Erscheinung, seine Augen hatten einen wunderbaren Glanz und übten auf die Zeitgenossen einen unwiderstehlichen Einfluß aus. Das letzte Ziel war für ihn, das Reich Christi auf Erden zu verwirklichen, es sollte ein Reich des Friedens sein. Darum versöhnte er gerne die Streitenden und trat für die Unterliegenden ein. Er war die Seele des damals auftauchenden *Treuga Dei*, des Gottesfriedens, welcher dem Faustrecht wenigstens an bestimmten Tagen oder zu heiligen Zeiten des Jahres ein Ende machte.

Ein solcher Mann war auch für die Not des Nächsten voll Teilnahme. Europa wurde zu Odilos Lebzeiten fast ununterbrochen von Hunger und ansteckenden Krankheiten heimgesucht. Besonders schrecklich war die Heimsuchung des Jahres 1028, als das Elend »auch die Wangen der Reichen entfärbte«, und die hungrigen Menschen sich zuletzt an Menschenfleisch vergriffen. Dieses Elend ergriff Odilo so sehr, daß er viele Nächte nicht schlafen konnte. Besonders beugte ihn das Sterben der Armen nieder. Alle Kostbarkeiten und sogar ihm persönlich wertvollste Geschenke von Päpsten und Kaisern gab er heraus, auch den goldenen Reichsapfel, den Heinrich II. ihm geschenkt hatte. Und als man ihn wegen seiner Freigebigkeit tadelte, erwiderte er: »Lieber will ich die Barmherzigkeit des Weltenrichters wegen meiner Barmherzigkeit in Anspruch nehmen, als wegen meiner Grausamkeit grausam verdammt werden.«

So also herrschte Odilo wie ein ungekrönter König in der diesseitigen Welt.

Sein mildes Zepter regierte durch die Nächstenliebe aber auch in jener andern Welt, die wir Fegfeuer nennen. Auch für diese Not der Abgeschiedenen war Odilo voll Teilnahme. Lange sann er darüber nach, wie sie gemildert oder beseitigt werden könnte. Da kam er auf den Gedanken, wenigstens einen Tag des Jahres ganz für die armen Seelen

zu bestimmen. Er verordnete, daß in Cluny und allen von ihm abhängigen Klöstern der 2. November ganz den Seelen im Fegfeuer gewidmet sein solle.

Von der Friedensliebe und der Teilnahme an der Not des Nächsten des hl. Odilo ist bloß ein Schritt in unsere Zeit hinein. Denn Unfriede und Teilnahmslosigkeit sind ihre Signatur. *Treuga Dei*, Gottes Frieden und daher Gottverbundenheit, muß den Menschen wieder eingepflanzt werden, und diese Arbeit beginnt beim einzelnen, dann folgt die Masse von selber nach. — Es gehört in die Kollegiechronik auch die stille Arbeit der Söhne des hl. Benedikt an der Verwirklichung dieser Ideale an mehr als 300 Zöglingen. Sie sollen nicht bloß Friedensboten werden, sondern auch Männer der Barmherzigkeit. Die Barmherzigkeit hat im schrecklichsten aller Kriege, den Grausamkeit entfesselt hat, einen schlechten Kurs. Barmherzigkeit? Das ist bemitleidenswerte Schwäche und Feigheit, »Multiplikator des Elends« (Nietzsche), gladiatorische Grausamkeit hingegen ist Tapferkeit. Wir verkennen nicht, daß Tapferkeit eine christliche Soldatentugend ist, geben aber nicht zu, daß sie durch Milde beeinträchtigt wird. Erbarmen soll uns beseelen gegenüber den unschuldigen Opfern des Krieges, Erbarmen gegen die Hungernden und Verhungerten in den besetzten Ländern. Erbarmen drängt aber zur tätigen Hilfe, wie wir das bei Odilo gesehen haben. Tätige Hilfe wollen wir bringen den Lebenden, aber auch den im Herrn Verstorbenen. Das Fegfeuer dürfte jetzt einen hohen Stand an Bewohnern erreicht haben, weil täglich Tausende im Felde fallen, oder an den Folgen des Kriegselendes sterben. Friedensliebe und tätige Nächstenliebe zierten das Diadem des ungekrönten Königs des Abendlandes, sie werden auch uns eine Krone eintragen.

P. Bonifaz.

Die Marien-Sequenz aus Muri

Früher als in den romanischen Sprachen erklangen in deutscher Mundart tiefinnige Marienlieder. Schon um 1140 entstand das Melker Marienlied, dann folgt die erste deutsche Marien-Sequenz von St. Lambrecht (Steiermark), gegen Ende des 12. Jh. jene aus Muri. Alle sind stark beeinflusst durch lateinische Hymnen der vorausgehenden Zeit, wie *Ave maris stella* (9. Jh.), *Salve Regina* (11. Jh.) und *Ave praeclara maris stella* von dem Mönch Heinrich, der nach sanktgallischen Mustern Tonwerke komponierte, ohne daß man bisher sein Kloster feststellen konnte.

An sein Lied schließt sich die Sequenz aus Muri vielfach an. Diese ist uns überliefert in einem kleinen Pergamentcodex, den eine schöne und reinliche Hand des 12. Jh. schrieb. Einst Eigentum der Königin Agnes, daher »Gebetbuch der Königin Agnes« genannt, kam der wertvolle Codex dann in den Besitz des Klosters Muri, wo er bis 1841 verblieb. Außerdem gibt es zwei Abschriften in Engelberg und eine Handschrift in München, das sog. Gebetbuch der hl. Hildegard, die das Lied in mitteldeutscher Mundart enthält.

Die Marien-Sequenz aus Muri ist zuerst abgedruckt worden in Graffs Diutiska (1827), später von W. Wackernagel, der die Handschrift in Muri einsah (Altdeutsches Lesebuch, Basel 1839). Wir geben zunächst eine deutsche Übersetzung, die im Text meist Karl Wolfskehl (Leipzig 1909), im Strophenbau Müllenhoff-Scherer-Steinmeyer, Denkmäler Deutscher Poesie und Prosa aus dem VII.—XII. Jh. (Berlin 1892), folgt. Im nächsten Heft bringen wir dann den genauen Text der Muri-Handschrift.

Ave, viel lichter Meeresstern

Ave, viel lichter Meeresstern,
Du Licht der Christenheit, Maria, reine Magd des Herrn.

Freue dich, Gottes Zelle,
Verschlossene Kapelle,
Da du den gebarst,
Der dich und all die Welt erschuf,
Nun sieh, welch reiner Kelch, o Magd, du warst.
Send' in meine Sinne,
Du Himmelsköniginne,
Wahrer Rede Linde,
Daß ich an Vater und an Sohn
Und an den Heiligen Geist den Glauben finde.

Immer Magd unverwandelt,
Mutter unmißhandelt,
Fraue, du hast gesühnt, was Eva zerstörte,
Da sie Gott überhörte.
Hilf mir, Frau, du lehre,
Tröst' uns Arme um die Ehre,
Daß Gott als seiner Mutter dein gedachte
Und Gabriel dir Botschaft brachte:

Wie du erst von dir kamest,
Da du ihn vernahmest!
Wie du voll reiner Scham
Erschrakest ob der Mären,
Eine Maid ohne Mann
Möcht' ein Kind gebären.
Frau, du bist das Wunder,
Mutter und Magd jetzunder:

Der die Hölle bricht,
Der lag in deinem Leibe,
Du aber wurdest nicht,
Darunter nicht zum Weibe.

Du bist allein die selige Pforte,
Wahrlich schwanger von dem Worte:
Dir kam ein Kind,
Fraue, durch dein Ohr,
Des Christen, Juden und die Heiden sind,
Und dessen Gnade endlos war.
Aller Mägde Edelstein,
Das Kind zu seiner Mutter dich erkor.

Wie ist deine Tugend ungemeine,
Wahrlich du trugest, du Reine,
Das lebendige Brot:
Das war Gott selbst,
Der seine Lippen deinen Brüsten bot
Und deine Brüst' in seine Hände ließ.
Ave, Königinne,
Was Gott an Gnaden dir erwies!

Laß mich's genießen, wenn ich je dich nenne,
Daß ich, Maria Frau, glaube und stets von dir bekenne.
Kein Guter
Vergessen darf, du seist der Erbarmung Mutter.
Laß mich's genießen, was du erzieltest,
Als du den Sohn hier in der Welt mit deinen Händen hieltest!
Wohl dir des Kindes!
Hilf mit um ihn: wirst, Frau, ich weiß, ihn sanft erfinden.

Hilf mir, Fraue! Wenn die Seele von mir weicht,
Komm ihr zu Troste,
Denn sieh, ich glaube, daß du bist
Mutter und Magd zugleich: P

P. Bruno.

Jubiläumstagung der Maturi von 1917

Am 18./19. Oktober traf sich die ehemalige »Denkerklasse« zur Feier ihres 25jährigen Maturajubiläums in Sarnen. Leider erschienen nicht alle, die erwartet waren. Vom einen und andern wußte man überhaupt keine Anschrift, von andern kamen Entschuldigungsbriefe oder Telegramme: »beruflich verhindert«. Die Welschen schwiegen sich unerklärlicherweise ganz aus. Vielleicht erreichte manchen die Einladung etwas später oder zu spät, wie z. B. H. H. Pfarrer Emil Stutz, der, obwohl am nächsten (auf dem Flüeli), durch ungewohntes Stillschweigen und Fernbleiben auffiel; er weilte seit dem 6. Oktober im wärmern Tessin und hatte die Unvorsichtigkeit, sich die Post nicht nachschicken zu lassen, weshalb er die Jubiläumstagung seiner Klassenossen verpaßte. Apotheker J o s e f H ä f l i g e r sandte immerhin zur Bezeugung seiner Teilnahme sein Lichtbild und begründete sein Nichterscheinen. Aber es fand sich doch noch eine schöne Anzahl ein, wie nachstehende Aufnahme dartut.

Die Wiedersehensfreude, schon am Bahnhof herzlich und aufrichtig, zeigte sich besonders lebhaft im Tafelzimmer des Professorenheimes bei der Begrüßung der ehemaligen Lehrer. Man sichtete die Reihen, erkundigte sich nach allen und jedem und zog dann zum gemeinsamen Nachtessen in die »Mühle«. Zum Leidwesen der Korona konnte man wegen militärischer Einquartierung und gleichzeitiger Anlässe zuerst nicht allein für sich sein, was den üblichen Redestrom nicht wenig hemmte. Immerhin machte Dr. Georg Vieli, der die erste Erinnerungsansprache hielt, seinem alten Ruf als wortmächtiger Redner alle Ehre.



Apotheker Goldlin	Agent Bucher	Kammerer Good	P. Bonaventura	Pfr. Tschuur	P. Marlin
Zahnarzt Schnyder	Dr. Dirlewanger	Zahnarzt Gasser	Tierarzt Strebel	Dr. Georg Vieli	
von Sury	Pfr. Saladin	Landammann Gempeler	Gerichtspräs. Kottmann		
P. Rektor	P. Superior	Abt Dominikus	P. Augustin	P. Thomas	P. Chrysostomus

P. Rektor, der am 18. X. gerade den 30. Jahrestag seiner Priesterweihe begehen konnte, begrüßte freudig bewegt die Jubilare und illustrierte an ihnen feinsinnig die heilsame Wirkung maßvoller Benediktinerpädagogik. Bis nach allen Lebensschicksalen gefragt und alle Schicksale erzählt waren — viele hatten sich volle 25 Jahre nie mehr gesehen —, bis so manch köstliche Erinnerung ausgegraben, einst dunkle Vorkommnisse ins Licht gerückt, bis das Andenken aller ehemaligen Mitschüler und Professoren mit ergötzlichen Anekdoten aufgefrischt waren, hatte unversehens die Mitternachtsstunde geschlagen und hieß es, die gemütliche Sitzung abbrechen.

Auf halb 10 Uhr früh war ein Amt angesetzt. Pünktlicher als vor Zeiten erschienen diesmal die Jubilare in der Gymnasialkirche, wo sie so oft gekniet hatten. Patres und Studenten sangen die kraftvolle Männerchormesse von Dietrich, und der neue Pfarrer von Bütschwil, Kammerer Josef Good, zelebrierte den Dankgottesdienst, assistiert von Pfarrer Johannes Tschuor von Schaan und Pfarrer Alfons Saladin von Roggenburg. An die Festpredigt hatte scheinbar niemand gedacht; so unterblieb sie.

Vor dem Mittagessen blieb noch so viel Zeit, die neuen Gebäulichkeiten, vorab die Turnhalle mit ihrer gediegenen Einrichtung, zu bestaunen. Dann eilte der allen wohlbekannte Hofphotograph Abächerli in Luftschutz-Uniform herbei, um die Jubeltagung auch im Bilde festzuhalten.

Beim bescheidenen Festmahl war es für den gerade in Sarnen weilenden Abt Dominikus von Muri-Gries eine sichtliche Freude, als einstiger Präfekt seine ehemaligen Rhetorik- und Geschichtsschüler mit warmen Worten willkommen zu heißen. Dem St. Galler Landammann Dr. Albert Gemperle oblag die offizielle Tischrede, die in ihrer wohlabgewogenen, feinen Art ihre Wirkung nicht verfehlte. Den beiden Organisatoren der Tagung, H. H. Pfarrer Tschuor und Tierarzt Dr. Jakob Strebel von Muri wurde der verdiente Dank der Klasse zuteil. Jetzt erhob sich soldatisch stramm, wie es sich für einen Oberstleutnant im Generalstab ziemt — die Klasse weist vier Oberstleutnants auf —, Herr Apotheker Dr. Hans Göldlin von Aarau zu einer prägnanten, durch ihren Inhalt und ihre Formulierung verblüffenden Ansprache, wobei der Gnädige Herr sich den Titel »Oberstdivisionär« und die andern Obern die entsprechenden andern militärischen Gradbezeichnungen gefallen lassen mußten. Wer hätte dem Redner diese gute Kenntnis der Benediktinerregel zugetraut,

mit der er nun einige Kapitel der hl. Regel für die vaterländische Erziehung geschickt auswertete? Der stürmische Beifall zeigte, daß der wohlgeformte Vergleich eingeschlagen hatte.

Die Feldmusik brachte trotz ungünstiger Witterung den Jubilaren ein flottes Ständchen, was mit einem tüchtigen Obolus in die Musikkasse honoriert wurde. Musikanten und übrige Studenten hätten gar zu gern mit einem freien Nachmittag die Jubiläumsfreuden geteilt, doch mußte des trüben Regenwetters wegen diesem begreiflichen Wunsch die Erfüllung versagt bleiben.

Jede Klassentagung bringt, wie bei früherer Gelegenheit schon in der Kollegi-Chronik zu lesen stand, sowohl für die Tagenden als auch für das Professorenkollegium nicht geringen geistigen und seelischen Gewinn. So war es auch diesmal. Nur schade, daß die Heimreise schon auf den frühen Nachmittag angesetzt war und das traute Zusammensein nicht länger ausgekostet werden konnte! P. Bonaventura.

Trostesworte

Grau und düster liegt der See,
eisig kalt am Firn der Schnee.
Schwarz erscheint des Waldes Grün,
regenschwer die Wolken ziehn.

Sieh', da fällt ein heller Strahl
in das öde, kalte Tal,
und der Sonne warmes Licht
durch die dichten Wolken bricht,

Taucht den Wald in junges Grün,
macht den Firn hellgoldig glühn.
In der Welle Silbergrau
spiegelt sich des Himmels Blau.

Und doch ist's derselbe See,
und doch ist's derselbe Schnee,
und dieselben Wolken ziehn
über'n selben Himmel hin.

*So nimmt oft ein Trosteswort
jäh des Leidens Schwere fort,
dringt wie warmer Sonnenschein
tief ins kranke Herz hinein.*

Und dasselbe Herz voll Leid
öffnet sich zu neuer Freud',
weil ihm nun die Hoffnung lacht,
die das Trosteswort gebracht!

P. G.

Chronique romande *Pour vous, anciens élèves de Suisse romande*

Par suite d'une circonstance que je veux croire providentielle, je me suis rendu au Collège de Sarnen où, tout comme moi, tant de Romands y passèrent des jours heureux et des jours difficiles.

Le rédacteur de la Chronique profita de ma présence pour me soumettre une initiative que je trouvai des plus intéressantes. Il s'agissait, tout simplement, d'ouvrir une petite chronique susceptible de devenir un lien, un trait-d'union entre les Romands, anciens élèves du Collège. Pourquoi me dérober? C'eût été, me semblait-il, manquer, d'une part, à la reconnaissance envers une Maison et des maîtres qui nous aidèrent à entrer dans la vie, et manquer, d'autre part, à l'amitié pour tant de condisciples qui partagèrent, avec moi, les peines et les joies d'une vie d'internat.

Mais hélas, la vie nous a dispersés et nos obligations journalières nous séparent. Ne pourrions-nous cependant pas nous retrouver de temps à autre ici, dans cette chronique? N'avons-nous pas vécu en commun, un grand jour de notre brève existence, le jour de notre maturité? Quelle conquête!... Par elle, pour la première fois, nous avons eu le sentiment d'être quelqu'un, d'avoir réalisé quelque chose de grand. Illusions de collégiens? Peut-être. Mais tout de même quelle fierté ce jour là, quel bonheur dans ce télégramme ou dans ce coup de téléphone qui proclamait notre victoire...

Depuis les années se sont écoulées. Que sommes-nous devenus? Qu'êtes-vous devenus, vous les maturants, d'il y a 10, 20, 30 ans? Où êtes-vous, que faites-vous? Quand nous reverrons-nous? Vous seuls pouvez répondre à ces questions. Ne regrettez pas le temps que vous donnerez à prendre votre plume pour l'écrire ou le billet de chemins-de-fer qui vous ramènera à Sarnen.

Les mauvais jours sont passés. Il ne reste plus que les beaux et agréables souvenirs, la Maison accueillante et hospitalière, nos anciens maîtres désireux de nous revoir et de nous tendre leur main paternelle.

La Chronique et le vieux Collège nous sont ouverts. Profitons!

Abbé André Amgwerd (1933), Delémont.

Auf dem Söller der Reife

Bald nach der Matura bestieg der Klassendichter der heurigen Maturi, Johann Imfeld von Lungern, den Pegasus und gab im Sommer unter obigem Titel eine 16seitige Denkschrift heraus, worin er eine zusammenfassende Rückschau auf die Matura von 1942 bot. Mag auch da und dort das Dichter-
roß noch hinken, so vermitteln die Verse doch ein recht getreues Bild von der gelungenen Maturafeier in Würenlingen, die wegen des guten Klassegeistes für kommende Maturanden wegweisend sein kann und der sogar das »Aargauer Volksblatt« ein Kränzchen wand. — Wir geben gern dem letztjährigen Kollegi-Reporter Alois Rudolf von Rohr in unserer Chronik so viel Raum, daß er in einem Auszug die wichtigsten Momente aus dem denkwürdigen Schulabschluß festhalten kann.
D. Red.

In der letzten Kollegi-Chronik berichtete ich dir, lieber Leser, daß uns die mündliche Matura noch bevorstehe. Damals schachtelten wir noch einmal in fieberhafter Eile und Aufregung Längstentschwundenes in unser armes Gehirn hinein, um dann vor scharfen Richteraugen unsere Antworten herauszuwinden. Aber auch diese Schatten wichen, und um so freudiger zogen wir nach beendeter Matura nach W ü r e n l i n g e n zu unserm Mitmaturus Hans Schneider, dem künftigen Bärenwirt. So führe ich dir denn einige Episoden jener Tage vor Augen, die in dir die Erinnerung deines eigenen Abschlusses der Gymnasialstudien erwecken sollen, und zwar auch für den Fall, daß dir die vorkommen-
den Namen unbekannt sind.

Am letzten Tag der mündlichen Matura.

Viel Schreckliches war bereits über uns arme Sünder hinweggegangen: Mathi, Deutsch und Philo waren überstanden, und die dickleibigen Codices dieser Fächer wanderten mit kräftigem Spruch und mit einem wahren Siegesgefühl in die Bücherkiste. Nur noch das Latein trotzte. So kam es, daß einer, sei es aus lauter Gewohnheit oder aus eifrigem Pflichtbewußtsein, immer noch mit der lateinischen Literaturgeschichte zum Morgenessen hastete, um zugleich mit der Kaffeebrühe textkritische Brocken hinunterzuschlucken. Andere nahmen es nicht mehr so tragisch. Da kratzte sich ein Thurgauer bereits seit langer Zeit und mit vieler Mühe den Kerzenruß aus den dunklen Augenhöhlen, der sich in den langen Stunden nächtlichen Kerzenschimmers dort angesammelt hatte; einer griff vom Kofferboden den letzten »Burgunder« hervor, um ihn mit seinen Kollegen in heimlicher Vorfreude auszuschlürfen. Während ein werdender Benediktiner in seinem Zimmer frühmor-

gens das Magnifikat in stilistischem Deutsch rezitierte, doktorte ein Praktikus an einem unheilbaren Radiokondensator herum, und daneben lag ein Schlemmer sogar auf der Matratze und gab Töne von sich, die der befreundete Kapuziner in spe unbedingt als Ausdruck äußerster Weltlichkeit werten mußte.

In banger Erwartung fanden wir uns am Abend des letzten Tages in den bekannten Gängen des 2. Stockes des Gymnasiums ein. Da ging die Türe des Naturalienkabinetts auf, und P. Sigisbert, diesmal nicht als Theaterregisseur, trat heraus und lispelte das erlösende Wort, daß allen der Sprung über die scharfe Klinge geglückt sei. So war denn endlich das Ziel jahrelangen Studiums erreicht. Der Sprecher der Maturitätskommission und P. Rektor gaben uns zum letztenmal wegleitende Worte mit in das Berufsstudium. Nach dem Nachtessen erlebten wir dann einige Stunden beglückender Freundschaft, die uns den Maturaschmerz vergessen ließen.

Auszug aus dem Musenviertel.

Manchen Gang brauchte es, bis wir uns bei allen Professoren, angefangen vom »geringsten der Mönche, der noch nie an der bischöflichen Tafel geweiht hat«, bis hinauf zum Subrektor verabschiedet hatten. Nun stand die Feldmusik bereit, um unsere Klasse mit rassigen Märschen auf den Bahnhof zu begleiten. Zum letztenmal salutierte P. Chrysostomus linkshändig und mit nur einem Finger, während P. Bonaventura mit Donnerstimme und lebhaften Gestikulationen sein bekanntes »Unglaublich« zum besten gab. Ein letzter Blick in die krummen Gäßchen von Sarnen, die uns so oft Deckung vor »motorisierten schwarzen Einheiten« geboten hatten. Ein letztes frohes »Auf Wiedersehen!« erscholl, und unter klingendem Spiel verließ unser Zug Obwaldens Kapitale.

Im Seetal.

Schon lange vor der Matura waren Bedenken über die Benützung der Seetalbahn entstanden. Unser großer Bundesbahnkenner Kauz, der es sicher zum Generaldirektor gebracht hätte, wenn er nicht auf der hierarchischen Ämterbahn noch höher hinaufzuklimmen beabsichtigte, zerstreute unsere Sorgen, aber ach:

Als sich dann der Zug bewegte,
Vorwärts zwar, doch hin und her,
Sich ein großer Unmut regte.
Jeder klagte Kauz gar sehr:

»Die Verdauung wird gestört!
An Kopfschwindel leide ich!
Und mein Zahnweh ist vermehrt!
Lausig — lumpig — fürchterlich!«

Einzug in Würenlingen.

Trotz dieser argen Beschwerden mußte keiner in Spitalpflege gebracht werden. Bis Turgi ging die Fahrt ganz famos; und hier wartete uns ein Pferdegespann, das uns auf weichem Wagen und in gemütlichem Ritt nach Würenlingen brachte.

Peitschenhiebe, Hüst-Hottrufe
Bäumigen Spektakel schuf.
Tripp trapp trapp auf Gummirädern
Wir nach Würenlingen federn.



Die Fahrt nach Würenlingen

Im Speisesaal.

Omégaförmig angeordnet,
Den Blick die Röschenlinie fordert,
Geführt im Bogen rund und hohl,
So ganz nach Art von Ingenbohl.
An einer Säule die Scriptur
Des »Gaudeamus igitur«.

Inzwischen stillte ein reiches Festmahl unsern Reishunger. Damit wir aber doch nicht ganz im Materiellen versanken, offenbarte ein jeder seinen spätern Beruf:

Die Profanwissenschaftler

Xaver schant mit Energie
Nationalökonomie;
Roos dagegen will im »Kasten«
Etwas Theologie belasten.
Ihm ist Wenger stark verwandt;
Wird er Basler Prädikant?
Ingenieur gibt einst der Marer,
Wohl zum Nutz der Velofahrer.
Meier heize die Retorte
Ohne extra Zauberworte.



Sigrist? Pfarrer? Pädagog?
Matter noch nicht ganz erwog.
Eugen hört gern schwere Sünden,
Wird daher das Wort verkünden.
Was? meint Schneider, ich dem Kalb
Lieber seine Ohren salb'.
Alle, die zusammenklappen,
schenken Brudermann die Rappen.

Die Theologen

Lieder und lustige Bemerkungen förderten die Stimmung, und als dann gar beim wohlgetauften Kaffee ein dicker Direktorenstumpen dampfte, fühlten wir uns im siebenten Himmel.

Gemütlicher Hock.

Nachdem ein kurzer Nachmittagsspaziergang den Sehenswürdigkeiten und dem Besuch des Vaterhauses unseres zweiten Würenlinger Mitstudenten, F. X. Meier, gegolten hatte, verbrachten wir den Abend in trauter Geselligkeit. Jeder trug von Herzen zum besten Gelingen der Sache bei.

Hei, wie weit fort liegt vom Schanzen
So ein rechtes Walzertanzen!
Ernst und Adolf, je ein Paar,
Fei'rn ihr letztes Laienjahr.
Schürmann läßt Gedichte hören,
Will das Fest um vieles mehr.
Steiner weht die Siegesfahne,
Hell begeistert auf dem Plane
Singt er's »Lied vom Zürisee«,
Wie daheim dem Haas im Klee.
Zurückgezogen hinters Bier
Schmollen dort gleich ihrer vier:
Hier Fido, Knirps, dort Matter, Küng
Zusammen mit dem Dichterling.

Auch unserer Professoren gedachten wir so oder anders. Karten flogen hin nach Sarnen, und dem P. Chrysostomus widmeten wir eine Flasche Dôle mit dem Spruch:

Sechsjährigen Spektakel,
Radau und Pöbelei'n,
Vergelten die Maturi
Mit einer Flasche Wein!

Abschied.

Am folgenden Tag galt es, voneinander Abschied zu nehmen. Kein Mißton hatte unsere Feier getrübt. So schieden wir denn mit festem

Händedruck und dem Versprechen, uns um das Schicksal jedes einzelnen zu kümmern und nach Jahren gesamthaft wieder zusammenzukommen.

Joh. Imfeld, theol.
Chur.

Alois Rudolf v. Rohr, theol.,
Luzern.

Aus dem Studentenviertel

Die Ferien sind vorbei, und das gemütliche Kollegiumsleben mit all seinem Drum und Dran hat längst wieder begonnen. Mit der Aufnahme des Betriebes in der Sarner Weisheitsfabrik muß auch unsere Zeitschrift erscheinen, damit alle die Helden- und Untaten der Studenten und übrigen Bewohner an die breite Öffentlichkeit gelangen können. — Seit dem letzten Erscheinen der Kollegi-Chronik hat sich allerlei ereignet. In diese Zwischenzeit fielen die Ferien, und so sind mir die Eindrücke des letzten Schuljahres mitsamt der aufgestapelten Weisheit aus dem Kopf entflohen. So wirst Du verstehen, lieber Leser, daß es schwierig ist, sich ins vergangene Schuljahr zurückzusetzen, da man am Gymnasium nie gerne rückwärts blickt. Doch »jucunda est memoria malorum praeteritorum«. Ich drehe das Rad der Zeit zurück und befinde mich also in der siebten Klasse am Ende des Trimesters. Da sehen wir zuerst die Maturanden vor uns, die klopfenden Herzens ihrer schweren Stunde entgegengehen. Es wurde noch viel geocht bei Tag und Nacht. P. Pius hätte sicher manche Kerze konfiszieren können, da man nachts bei Kerzenschein studieren muß, was die verkohlten Pulte bezeugen.

Am Tage der Prüfung standen die Maturanden vor der bekannten Türe des Naturalienkabinetts, die einen gelassen, lachend, die Hände in den Taschen, andere aber schritten wie gefangene Tiger vor der Türe auf und ab und schauten hie und da verzweifelt in einen Wirrwarr von Blättern, um im letzten Augenblick sich noch einen Lehrsatz oder eine These besser einzuprägen. Indes kam keiner geschlagen heraus; und eines Tages trat die Schar blumengeschmückt aus dem Portal des Gymnasiums, wo alsbald Glückwünsche ausgeteilt wurden. Am folgenden Morgen schallten Taktschritte und eine schmetternde Blechmusik durch die Musenstadt, oder besser gesagt Musendorf. Für die Maturi war es der letzte Gang, den sie in Reih und Glied unter den Klängen der bestbewährten Feldmusik an den Bahnhof taten.

Traurig blieben wir noch unreifen Leute in den Gemarkungen des Kollegiums zurück und stellten uns eine Reihe von angestregten Tagen vor; denn am Endtheater (lies: Examen) durfte es keine Abfuhr geben. Wegen drohender Gefahr einer ansteckenden Krankheit ließ man uns aber acht Tage früher fahren. Du kannst Dir das Huronengebrüll vorstellen, das die Fenster des Kollegiums erzittern ließ, als man uns die freudige Nachricht verkündete. Keine Büffelei, kein Examen! längere Ferien! Trotzdem sich nachträglich die Ansteckungsgefahr auf Null reduzierte, wurden wir gottlob nicht mehr zurückgepfiffen. Wir sind immer die freudigen Nutznießer vermeintlicher ansteckender Krankheiten in Sarnen. Jener hatte sicher recht, der meinte, jeder Student sollte ein Vaterunser beten für die Sarner Kinder, die ihre drohende Krankheit rechtzeitig gemeldet hatten. — Bücher und Hefte wurden nun raschestens in eine Kiste vernagelt und in die hinterste Ecke des Estrichs geschmissen, wo sie so eingepuppt eine Art Sommerschlaf machen konnten.

Daß Falschmeldungen nicht nur in Propagandazeitschriften kriegführender Länder erscheinen, zeigt die lügenhafte Meldung des Jahresberichtes 1941/42 der Kantonalen Lehranstalt Sarnen. Hier wird kühn behauptet: Am 11. Juli fand das Schuljahr in Anwesenheit des Erziehungsrates seinen Abschluß usw.

Dabei fand aber schon am 4. Juli die Abschiedsfeier mit einem Gottesdienst in der Gymnasialkirche statt, da das Theater immer noch von stinkenden Zwiebeln und verlockendem Zucker angefüllt ist. Nachdem das Schuljahr sicher dreimal offiziell als geschlossen erklärt wurde und an die leider schon abwesenden Maturi feurige Worte gesprochen wurden (oder galt dies etwa uns Siebtkläßlern?), zog die Schar das Dorf hinunter: Philosophen mit überlegenem Blick und mit oder ohne Hut und kleine Erstlateiner und Realisten, die Kollegimütze stolz auf dem Kopf und eine Zigarette im Mund, die ihnen fast das Gleichgewicht nahm.

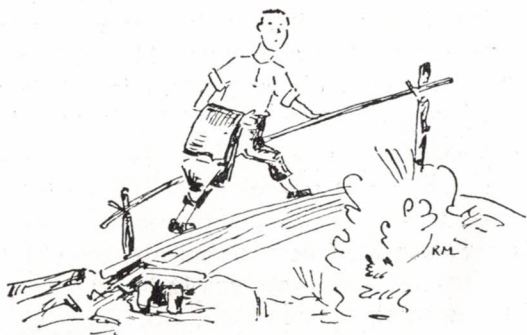
Die Ferien werden für jeden Studenten sicher viel Abwechslung gebracht haben. Hier will ich Dir aber nur berichten, was mir über das Treiben der Professoren zu Ohren kam; denn das interessiert Dich gewiß weit mehr.

P. Senior soll wieder seine Tour de Suisse gemacht haben, doch konnte ich daheim nie einen Benediktiner im goldenen Trikot vorbeisausen sehen, da vermutlich die neuartige Konstruktion der Rennräder

den Dimensionen älterer Professoren nicht mehr entspricht. Dafür sah ich einen sonst als tüchtigen Chauffeur bekannten Mitbruder von ihm, der ebenfalls, wie P. Augustin, doch nicht aus Bequemlichkeit, sondern mangels Benzin, sich mit der SBB zufrieden geben mußte.

»Ein Unglück kommt selten allein.« Nicht jeder denkt immer an dieses Sprichwort. Ihr alle habt in der letzten Nummer sicher über die grausige Septemberbrisade (nach Daudet) gelesen, die dem Hühner-vater Br. Otto so schwer zusetzte. Allen ging das traurige Ereignis zu Herzen, nur den sturm- und wetterharten Seefahrer P. Jodok soll der Hühnermord wenig gerührt haben. Doch siehe, kaum war das Federvieh wieder vollzählig, da fand P. Jodok nur noch Wasser in seinem Fischkasten. Weder die Polizei noch die Ortswehr von Sarnen konnten den Fischdieb ausfindig machen, obwohl der Geschädigte den Fischdieb (zu Unrecht) in unsern Reihen vermutete. Der Hühnertod ward übrigens bald ausgeglichen; denn Bruder Romuald, der »unsterbliche Sauhirt«, konnte neunfaches — neuerdings sogar zwölffaches S a u g l ü c k verzeichnen, das P. Robert, der neue Ökonom, mit Freude auf dem Schweinekonto buchen konnte. So haben wir alte Philosophen in unserm Palast nun von zwei Seiten Konzert, aus der Küche, wo das fröhliche Mädchenpensionat singt, und aus dem Stall, wo die Kleinen die Begleitung quietschen.

Bergsport ist gesund. Dies wissen auch Professoren. So stieg ein prominenter Naturwissenschaftler und mehrfacher Bezwingen der



Frutt in die Sachsler Berge, um hier die Flora und Fauna zu untersuchen. »Ein dunkler Körper wird durch Wärmestrahlung mehr erhitzt«, lehrte er uns einst in der Physik. Dies mußte der Professor nun am

eigenen Leib erfahren, und so entledigte er sich seines schwarzen Überhanges, um im leichten Anzug, d. h. in bloßen Hosen, die Gipfel zu stürmen, natürlich in der Meinung, seine neue Mode würde nicht entdeckt. Oder hätte er wirklich denken sollen, daß ihn externe Schüler mit einem Teleskop beobachteten? Ist dies nun etwa die jetzt vielgenannte Modespionage und verdient sie gar die Todesstrafe? Eine nähere Auskunft über den »Sportanzug« war nicht zu erhalten und ist ja schließlich auch nicht notwendig. Auskunft könnte allenfalls der Kollegischneider und Telephonist Br. Gerhard, Pförtner im »Hotel zur grünen Lampe«, erteilen.

Daß das Benediktinerkollegium Sarnen auch in vatikanischen Kreisen berühmt ist, zeigte der Besuch Seiner Eminenz, des Kurienkardinals L a P u m a, der zu unserm großen Ärger allerdings noch während der Ferien gekommen war und uns so um einen freien Tag brachte, der nicht ad calendae graecas hätte verschoben werden können.

Am 22. September rückte die Studentenschar ins Kollegium ein, um sofort ihre Stellungen zu beziehen. Neue Gesichter empfingen uns. Man begrüßte mit Freude die alten Kämpfer, mit denen man im vergangenen Schuljahr die Schlachten um die Wissenschaften schlug oder darin auch geschlagen wurde, und es dauerte nicht lange, bis der alte Betrieb wieder eingesetzt hatte.

Der prächtige Nachsommer veranlaßte die Kollegiumsleitung, zu unserer Freude, die Badesaison nochmals zu eröffnen. Auch das Frühturnen hat wieder eingesetzt. Frühmorgens stählen wir unsere Körper, selbst bei Kälte und Nebel, um die geistigen Strapazen besser ertragen zu können. Dies geschieht unter den kritischen Augen des Rektors und des Präfekten, die jeden Drückeberger und allfälligen Nesthocker unbarmherzig aufstöbern und zur Pflicht anhalten.

Ab und zu kamen Mitschüler im Wehrkleid, die sich nach dem Kollegi sehnten, für kurze Zeit auf Besuch und erzählten von den Heldentaten und Schlachten, die sie geliefert hatten. Nur fehlte jeweils der Kommentar des betreffenden Korporals. Alle Militäristen waren stramm geworden, sie hatten ihren vorher rollenden oder hinkenden Gang abgelegt.

Die Viertrealisten sahen es als eine hohe Ehre an, mit den Sarner Kadetten (sonst Zuchthäusler genannt) auf den steinigen Äckern des Seefeldes Kartoffeln aufzulesen. Wohl mancher Nichtrealist hätte die Schulbank gern mit den gestreiften Hosen der Zuchthäusler ver-

tauscht. Als am Nachmittag der ganze Acker mit braunen Knollen übersät war, schwanden uns alle die Sorgen um die Ernährungslage des Kollegiums, falls sie überhaupt einmal nicht gesichert gewesen wäre.

Am 1. Oktober hielt die *Subsilvania* in der »Mühle« ihre Eröffnungskneipe, um bei frohem Gesang das Semester einzuleiten. Der Festredner stellte uns unter das Motto: »De torrente in via bibes, propterea exaltabis caput.« Daß er den Psalm anders auslegte, als es unser Choralpezialist P. Ivo, der übrigens, laut »Kirchenzeitung«, an der Choralwoche in Wurmsbach einen Bombenerfolg hatte, getan hätte, glaubt wohl jedermann. — Da das schöne Wetter anhielt, bekamen wir einen freien Nachmittag, den wir für Bergtouren verwandten. Einige tapfere Bergsteiger, die mit dem Philosophenpräfekten die Sachsler Berge erklommen hatten, beklagten sich nachträglich darüber, daß der Präfekt mit der Leichtfüßigkeit einer Geiß die Berge hinaufgerannt sei, was ihm sicher in seinem Amte zugutekommt, wenn er treppauf und -ab eilen muß, um verbotenem Tabakrauch auf die Spur zu kommen.

Eine angenehme Überraschung erlebten wir, als uns P. Rektor den Besuch einer *Soldatenbühne* erlaubte. Die Hauptrolle spielte Oskar Hoby, ein ehemaliger Sarner Student, den die Ältern von uns noch gut als Wallenstein kennen. An diesem Abend lernten wir wieder einmal, was Lachen heißt.

Der *Obstreichtum* im Areal unserer Erziehungsanstalt wirkte sich für unsere Ernährung sehr günstig aus. Beim Rundgang um das Gymnasium mußten die Bäume jedesmal einen Teil ihrer Früchte lassen. Das Pflücken gestaltete sich aber gar nicht so einfach; denn ein bärtiger Pater machte sich ein Vergnügen daraus, gerade in den sonst für uns günstigsten Augenblicken unter einem Fenster zu stehen. Soviel ist durchgesickert, daß genau Buch geführt werde über den Obstfrevel, so daß der berühmte Meteorologe in der nächsten Nummer der *Kollegi-Chronik* statt eine Statistik über die Wetterverhältnisse Sarnens einige Seiten Obstdiebstahlskurven bringt.

Hinter dem Gymnasium entstand jüngst ein kleines Pfahlbauhäuschen. Wir zerbrachen uns lange den Kopf über dieses Gebilde, bis wir draufkamen, daß es offenbar ein Lusthäuschen für die Professoren (aber nicht für die beleibteren!) darstelle. Der Plan wurde jedoch geändert und daraus ein *Bienenhäuschen* geschaffen, um den Professoren das Leben zu versüßen. Gegenüber dem alten Häuschen hat es den Vorteil, daß es weiter vom Spazierweg entfernt ist und die

Bienen dadurch abgehalten werden, den Honig auf den Glatzen der Professoren zu suchen. — Einige spannende Stunden erlebten wir, als uns der Schriftsteller Ilg in fesselnder Sprache zu zwei verschiedenen Malen über seine Tätigkeit als Kriegsberichterstatter an der Weltfront 1914/18 und über die Freimaurerei erzählte. Da hätten sogar unsere Rhetorikprofessoren manches lernen können.

Am 19. Oktober feierten die *Maturivon 1917* im Kreise ihrer Lehrer ein fröhliches Wiedersehen. Während die Feldmusik den jubelnden Gästen aufspielte, warteten wir umsonst auf die Ankündigung eines freien Nachmittags. Die Jubilare waren wahrscheinlich zu wenig hoch in ihrem Rang, da sonst beim Besuch eines hohen Gastes jeweils ein freier Tag heraussehaut. Oder war etwa das trübe Wetter schuld? Es scheint dies nicht der Fall zu sein; denn bald darauf feierten wir den *Präfektag* in Nebel und Regenschauer. Wir hoffen aber zuversichtlich, daß dieser Tag bei schönem Wetter nachgeholt wird; denn der *Präfektag* darf nicht getrübt werden; dies wäre nämlich ein schlechtes Zeichen für die Tätigkeit eines Präfekten.

Am *Christkönigsfest* hielt uns P. Burkard einen kurzen Vortrag, in welchem er die sittlichen und sozialen Ziele des Abstinentenvereins anschaulich darlegte. Darauf führte der Kollegifilmopereur einen Film vor, der uns alle befriedigte. Mein Nachbar folgerte zwar logisch, daß das Trinken offenbar doch nicht schade, da der Film ja nicht tragisch ende.

Die *Kirchensänger* und Mitglieder des Kurorchesters der Kantonalen Lehranstalt besuchten Ende Oktober das Stadttheater Luzern, wo sie in den herrlichen Tönen der Gluck-Oper »Orpheus und Eurydike« schwelgten. Sie waren von der Musik so trunken, daß wir andern unmusikalische Leute ob der Disharmonie erwachten, die die spät heimkehrenden »Musikverständigen« durch verstümmelte Melodien verursachten. Als wir dann von ihnen einen Bericht wünschten, wußten sie nichts anderes zu erzählen, als daß eine Balletteuse die kleine Zehe verbunden hatte. So was nennt man Kunstgenuß!

Dafür wartet nun aller am *Samichlaustag* etwas Bäumiges im *Lustspiel* »s Testamänt« von Hans Guggenbühl, das P. Sigisbert einübt, und für *Fastnacht* probt P. Ivo bereits Haydns großartiges Oratorium »Die Jahreszeiten«, die in der nunmehr geräumten Turnhalle aufgeführt werden sollen. Anderes darf ich noch nicht verraten. Drum schließe ich für heute und zeichne als der neue Kollegi-Reporter

Hanspeter Zen-Ruffinen.

Unsere Toten

(Die Zahlen nach den Namen bezeichnen die Studienjahre am Kollegium.)

Dr. Fritz Limacher, Zahnarzt in Schaffhausen (1899—1903).

Er stammte aus dem Entlebuch und kam im Jahre 1914 nach Schaffhausen. An den Gymnasien von Sarnen, Schwyz und Luzern holte er sich die Vorbildung und an den Universitäten von Zürich, Fribourg und München die Berufsbildung. Neben seinen Berufskenntnissen war er gut bewandert in Kunst und Literatur. Wer den Menschen Dr. Limacher kannte, wer ihn verstand und näher zu ihm kam, bemerkte bald, daß er innerlich ein guter und gottgläubiger Mann war, wenn er auch dies nach außen nicht immer zeigte. Schwere Schicksalsschläge haben ihn in den letzten Jahren merklich geläutert. 1939 starb ihm der Vater, 1940 die Mutter, die er verehrte, wie ein kleines Kind nur seine Mutter lieb haben kann, 1941 eine Schwester, an der er ebenfalls sehr gehangen, und 1942 folgt er nun ihnen selber nach. Er starb am 4. Mai im Alter von 58 Jahren mit der Bitte um das Gebet und in der freudigen Hoffnung, bald bei seinem Mütterlein sein zu dürfen, ganz rasch an Schlaganfall, nach Empfang der hl. Ölung. Möge nun sein Wunsch heute Erfüllung geworden sein!

Schaffhauser Pfarrblatt.

Dr. Heinrich Göldlin von Tiefenau, Apotheker in Aarau (1879—1881).

Zu den Namen, die jedem Schweizer Buben aus der vaterländischen Geschichte (Waldmann-Handel) schon früh geläufig sind, gehört unstrittig der Name Göldlin. Mit Dr. Heinrich Göldlin stieg ein würdiger Repräsentant dieses altberühmten Patriziergeschlechtes, dem Tradition und Familienehre stets am Herzen lagen, ins Grab.

In den Jahren 1879 bis 1881 hatte Heinrich Göldlin an unserm Kollegium geweiht und drei Realklassen besucht, wo er durch seinen lebhaften Geist auffiel. Mitschüler von ihm waren u. a. P. Gregor Schwander, Eichmeister Amstalden und Präparator Julius Imfeld von Sarnen, Kreuzwirt Franz Britschgi von Sachseln, die ihm im Tode vorausgingen, während Bankier Felix Stockmann von Sarnen und Kantonsrat Pius Wallimann von Alpnach ihn überleben. Zeitlebens bewahrte Dr. Göldlin dem Kollegium große Anhänglichkeit; seinen Sohn Hans schickte er ebenfalls zum Studium nach Sarnen. Mit seinem ehemaligen Lehrer P. Gallus Küng verband ihn innige Freundschaft. Der Ver-

storbene gehörte überhaupt zu jenen Naturen, von denen der Dichter singt:

Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treue zeigen und Freundschaft halten kann.

Von Beruf Apotheker, war Göldlin zuerst viele Jahre mit Erfolg in Baden und dann dauernd mit großem kaufmännischen Weitblick in Aarau in der Arzneikunde tätig. In Fräulein Frey aus Basel hatte der selig Heimgegangene eine ideale Lebensgefährtin gefunden, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter schenkte. Ihnen widmete er sein ganzes Leben. Als Sprosse eines historischen Geschlechtes besaß er großen Sinn für die Geschichte und als Besitzer des Fideikommißhauses am Hirschplatz in Luzern durchforschte er mit Eifer und Geschick die Göldlinsche Familiengeschichte, wobei er öfters mit Anhängern Hans Waldmanns die Klinge kreuzen mußte. Er gehörte jenem Zweig der ursprünglich zürcherischen Familie an, der sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Luzern niedergelassen hatte und bald unter die regimentsfähigen Geschlechter der Leuchtenstadt aufgenommen worden war. Die Göldlin zeichneten sich nicht nur im Staatsdienste aus, sondern stellten auch eine größere Anzahl tüchtiger Offiziere in den Dienst fremder Fürsten und nahmen in der Kirche durch einige markante Persönlichkeiten einen hervorragenden Platz ein. P. Adalrich Arnold, dem der Verstorbene in wahrhaft tiefer und beglückender Männerfreundschaft ergeben war, hat volle zehn Jahre unverdrossen und ergebnisreich die Göldlinsche Familienchronik bearbeitet und zu diesem Zwecke ausgedehnte archivalische Studien in Stuttgart, Karlsruhe, Zürich, Luzern und Aarau gemacht. Als Frucht davon erschienen wertvolle Monographien, so z. B. über den Münsterer Chorberr Rennward Göldlin von Tiefenau, Domkustos von Basel, über Nikolaus Göldlin, Abt von Tennenbach, über die ehemalige Göldlinkapelle beim Großmünster in Zürich. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte übrigens auch das Kloster Muri einen P. Hieronymus Göldlin von Tiefenau-Rapperswil zum Kustos.

Zwei Monate vor seinem Tode konnte P. Adalrich, der im Apothekenhause in der Rathausgasse zu Aarau eine zweite Heimat gefunden hatte, seinem Freund und Gönner den glücklichen Abschluß der großen Göldlinschen Familienchronik melden, die nun der Veröffentlichung harret. — Dr. Göldlin starb 76jährig am 20. Juni auf seinem prächtigen Sitz in Luzern und sieht nun mit seinen illustren Vorfahren der Auferstehung entgegen. R. I. P.

P. Bonaventura.

*Herr Georges Hell-Kiefer,
Tierarzt in Binningen
(1904—1912).*



Nicht nur für das ganze Leimental, sondern für einen großen Bekanntenkreis im weiten Schweizerland bedeutete die Trauerkunde vom Tode des Binner Tierarztes Hell wahrhaft eine unerwartete Nachricht. Wohl vorbereitet starb derselbe im Alter von erst 50 Jahren, also in der Vollkraft des Lebens, jäh herausgerissen aus einem glücklichen Familienleben und einer schönen Praxis als Tierarzt und Fleischbeschauer, am 23. Juni 1942, infolge eines frühern Unfalls, der tödliche Nachwirkung hatte. Mit seinen teuren Angehörigen beklagten den schmerzlichen Verlust viele Freunde und alle, die je beruflich oder gesellschaftlich mit dem allzeit frohmütigen Dr. Hell in Berührung gekommen waren. Das zahlreiche Leichengeleite legte für seine allgemeine Beliebtheit ein beredtes Zeugnis ab und mochte die trauernden Hinterlassenen nicht wenig trösten.

Georges Hell wurde am 27. März 1892 im Schlathof zu Äsch als jüngstes von vier Kindern geboren und von den wackern Eltern sorgfältig erzogen. Väterliche Führung und mütterliche Liebe schickten den

geweckten und begabten Knaben an unser Gymnasium, wo er volle acht Jahre dem Studium oblag. Der hochgewachsene Baselbieter war wegen seiner schönen Locken und als tüchtiger Fußballspieler von kleinen und großen Mitstudenten verehrt und wurde allgemein nur der »Georges« genannt. Nach gut bestandener Matura zog er zum Studium der Tierarzneikunde an die Universität Bern, wo er auch nach glänzendem Examen die erste praktische Tätigkeit als Assistent im dortigen Tierhospital aufnahm. Mit Wagemut und Energie gründete er sodann 1920 eine eigene Praxis in Oberwil und fand in Frä. Lilly Kiefer eine ebenbürtige Gattin, treue Mitarbeiterin und hingebende Lebensgefährtin. 1935 übersiedelten sie nach Binningen, wo ein vollgerütteltes Maß von Arbeit auf sie wartete. Leider zerstörte der unerbittliche Tod das schöne Glück schon nach wenigen Jahren. Die stete Hilfsbereitschaft und warme Liebe zu den Mitmenschen und zu jeder leidenden Kreatur werden in der Ewigkeit die verdiente Belohnung gefunden haben.

P. Bonaventura.

Ernst von Ah, Student, Schoried, Alpnach (1938—1940).

Am vergangenen 15. Juli ist im Gottesacker in Alpnach eine vom Schnitter Tod früh und rasch geknickte Menschenblüte bestattet worden: der Student Ernst von Ah, der jüngste Sohn der Familie von Ah-Spieler. Das sonnige Schoried, nahe an der berggewaltigen Großen Schliere, das der Schauplatz seiner Jugend war, scheint sein Naturell beeinflusst zu haben. Ernst war ein sonniger und unverzagter Bursche und hatte, wie die schäumenden Bergwasser, den Drang hinaus ins Leben. So begnügte er sich nicht mit der Volksschule, sondern trat zu Ostern 1938 in die hiesige Realschule ein, die der strebsame Junge zwei Schuljahre lang täglich per Rad besuchte. Hernach hat er seine Studien in Luzern fortgesetzt und hätte sie diesen Sommer mit dem Diplom abschließen wollen. Doch der Himmel hatte es anders beschlossen. Am 6. Juli stieß er beim Tauchen seinen Kopf an einen Stein. Erst verbiß Ernst den Schmerz und ging noch zwei Tage in die Schule. Aber dann verschlimmerte sich sein Zustand. Todkrank wurde der Patient ins Sanatorium St. Anna nach Luzern überführt. Dort erlag er in der Nacht vom Samstag auf Sonntag, den 12. Juli, seinem Leiden, um schon das letzte, für die Ewigkeit entscheidende Examen gut — wie wir hoffen — vor Gott zu bestehen.

P. Nikolaus.

Prälat Ambros Scherrer, Dreibrunden (1889—1892).

Unter großer Anteilnahme von Klerus und Volk wurden am 12. August die sterblichen Überreste des Wallfahrtspriesters von Dreibrunden bei Wil, des H. H. Prälaten Ambros Scherrer, beigesetzt. In der Vorhalle des von ihm so geliebten und treugehüteten Marienheiligtums fand der Dahingeshiedene seine Ruhestätte.

Ambros Scherrer, geboren zu Mosnang 1874, vollendete seine Gymnasialstudien nach Besuch der Lehranstalten von Sarnen, Engelberg und Mehrerau in Einsiedeln und die Theologie in Chur und St. Georgen. Durch Bischof Augustin Egger empfing er Ende März 1901 die hl. Priesterweihe, feierte im stillen Kloster Glattburg seine Primiz und widmete sich dann mit jugendfrischer Begeisterung im Kollegium Schwyz der Professur, fand aber schon nach Ablauf eines Jahres als Domvikar in St. Gallen ein ihm besser zusagendes Arbeitsfeld. Hier war der junge Priester in seinem Element, gab als Prediger und Katechet sein Bestes auf der Kanzel und in der Jugendseelsorge, war auch, ohne ins Extreme zu fallen, eifrig tätig für die von Bischof Egger geförderte Abstinenzbewegung. Mehrere Jahre hindurch besorgte er dann die Seelsorge an der Strafanstalt St. Jakob und fand noch Zeit zum Religionsunterricht an der Verkehrsschule und im Institut Schmid auf dem Rosenberg. Dem arbeitseifrigen, für alles Hohe und Edle begeisterten Priester war aber dieser Wirkungskreis noch zu eng und zu gleichförmig. Bei dem Weit- und Tiefblick seiner Paulusseele suchte und fand er den Weg zu Jugend und Volk als Schriftleiter des »Schweizerischen Katholischen Volksblattes« und der »Jungmannschaft«. Wer Ambros Scherrer kannte und durch Jahre Einblick hatte in sein schriftstellerisches Schaffen, der weiß, mit welchem tiefem Verständnis der Volksseele und der Jugend und mit welcher hingebenden Liebe er die Feder führte und, wie ein Nachruf gut bemerkt, »von dieser Kanzel aus während mehr als drei Dezennien, bis kurz vor seinem Tode, in ausgezeichneter Weise zu Tausenden sprach«. Sein volkstümliches, lebensnahes, stets wirklichkeitsverbundenes Schrifttum und sein mit Glaubenswärme und Temperament vorgetragenes Kanzelwort boten dem Leser und Zuhörer eine religiös kräftige, gesunde Kost. Das Apostolat der guten Presse war ihm Herzenssache. Es war denn auch eine wohlverdiente Anerkennung der Verdienste um das katho-

lische Pressewesen, als Ambros Scherrer zum päpstlichen Hausprälaten ernannt wurde, und alle Freunde freuten sich aufrichtig über diese Ehrung. — Von 1912 bis 1917 wirkte er dann unter zum Teil schwierigen Verhältnissen als Pfarrer von Au im Rheintal und dann 16 Jahre lang als Stadtpfarrer in Lichtensteig. Alle diese Jahre waren überreich an Seelsorgsarbeit und unermüdlichem Wirken auf dem Gebiete der Presse, am Rednerpult und auf der Kanzel. Ohnehin ein weltauftgeschlossener Mensch und seeleneifriger Priester, erweiterte und vertiefte Prälat Scherrer sein Wissen und den Blick in die Zeitfragen durch ausgedehnte Reisen, die ihm überdies die notwendige Erholung, Abspannung und Kräftigung seiner nicht überstarken Gesundheit boten. Mancherlei Sorgen, bittere Erfahrungen und schmerzhaftes Enttäuschungen wirkten auch stärker auf sein tiefes Gemütsleben, als die ihm Fernstehenden wohl glauben mochten. Ein hartnäckiges Leiden erschwerte ihm wiederholt durch Monate die Pastoration, und so war es für den nimmermüden Seelsorger eine Wohltat, daß er sich 1933 in das Priesterhaus, in seine »Klausen« zu Maria Dreibrunden, zurückziehen konnte, nicht um dort untätig zu sein, sondern um in Muße und unbehindert von sonstigen Angelegenheiten, die dortige Wallfahrtsseelsorge eifrig und opferfreudig zu fördern und weiterhin die Feder in den Dienst der guten Presse zu stellen. Das Marienheiligtum von Dreibrunden, für dessen würdige, sehr geschmackvolle Renovation und Ausstattung Prälat Scherrer bedeutende Summen aus eigenem und freiwilligen Spenden verwandte, ist denn auch seit 1933 mehr und mehr ein vielbesuchtes Ziel frommer Wallfahrer geworden, ein beredter Zeuge für den Eifer seines ersten treuen Hüters, des »Klausners von Trefontane«, wie er sich gern nannte und in seinen kraftvollen, aus tiefer Gläubigkeit und Volksverbundenheit geschöpften Artikeln des »Schweizerischen Katholischen Volksblattes« unterschrieb. — Nach langem schweren Leiden hat nun Gott seinen treuen Diener am 9. August 1942 zu sich gerufen. Wir dürfen wohl auf das Leben dieses edlen Priesters und sein apostolisches Wirken das Wort aus der Schrift, Daniel 12,3, anwenden: »Die, welche viele in der Gerechtigkeit unterwiesen haben, werden glänzen wie die Sterne des Himmels durch alle Ewigkeit.« — Have, pia anima!

P. Otmar Baumann, S. O. Cist.

*Herr Erwin Gautschi,
Zugdienst-Aspirant, Luzern
(1931—1932).*



»Schnell tritt der Tod den Menschen an,
es ist ihm keine Frist gegeben.«

Dieses Dichterwort kam mir unwillkürlich in den Sinn, als ich im August die Zeitungsnotiz vom plötzlichen Hinscheiden meines ehemaligen Schülers Erwin Gautschi las. Wie hatte er doch noch einige Tage zuvor bei einem zufälligen Zusammentreffen auf der Bahn so zuversichtlich und froh von seinen Zukunftsplänen gesprochen, so daß ich meine helle Freude an dem strammen jungen Mann hatte! Und nun ist seine verheißungsvolle Laufbahn so jäh abgebrochen worden.

Seine Jugendjahre verlebte Erwin im Kreise seiner Eltern und Geschwister im stillen G i s w i l, wo er am 25. Juni 1917 geboren worden war. Mit Eifer durchlief er dort die Primarschule. Überall gern gesehen wegen seines sympathischen Wesens und seines aufgeschlossenen Sinnes, hielt er sich auch nicht zurück, wenn es galt, irgendwo einen jugendlichen Streich zu spielen. Erwin besuchte in den Jahren 1931/32 unsere Realschule und erwarb sich in kurzer Zeit durch seinen Fleiß und seine Höflichkeit die Wertschätzung seiner Lehrer. Die Schule schien zwar nicht sein eigentliches Element zu sein. Daher ging er nach zwei Jahren als Bäckerlehrling nach Y v e r d o n, aber auch mit der Absicht, im Welschland sich die französische Sprache anzueignen.

Nach Abschluß der Lehre betätigte er sich im Beruf an verschiedenen Orten der Schweiz und Italiens. Seine Eltern waren unterdessen nach Hochdorf gezogen, wo Vater Gautschi als Zugführer im Dienste der Bundesbahn arbeitete. Den Sohn aber lockte die Weite, er hatte kein Heimweh, wohl aber Fernweh, das ihn auf Reisen trieb: Reisen brachte ihm Erfüllung seiner Wunschträume. So holte er sich in der Schweizer-schule in L o n d o n englische Sprachkenntnisse. Fremdsprachen erlernte Erwin überhaupt mit erstaunlicher Leichtigkeit.

In die Schweiz zurückgekehrt, hoffte er seinen Jugendtraum, Bundesbahnbeamter zu werden, erfüllt zu sehen. Zunächst fand er bei der Bürgenstockbahn und Biel—Täuffelenbahn eine Anstellung, dann endlich im März 1941 stellte ihn die SBB als Zugdienstlehrling in ihren verantwortungsvollen Dienst. Mit welch freudigem Stolz trug nun Erwin, der früher so oft mit des Vaters Mütze in der Stube herumstolz war, die eigene Mütze! Sie stund ihm aber auch gut, was jeder neidlos anerkennen wird, der das Lichtbild des Verstorbenen anschaut. — Nach Aufgehalten in Olten und Luzern wurde der strebsame Beamte nach B e l l i n z o n a versetzt. Gern kehrte er nun jeweils ins Elternhaus zurück, zum letztenmal an jenem unglücklichen 26. August, als er nach Bellinzona fuhr, um sogleich wieder mit einem Güterzug durch den Gotthard zurückzufahren. Unterhalb Silenen erreichte ihn sein Schicksal: das schmale Profil der Evibachbrücke wurde ihm, als er sich zur Kontrolle des Zuges gewissenhaft aus dem Brems-hüttchen hinausbeugte, zum tödlichen Verhängnis.

Mit Erwin Gautschi ist ein liebenswürdiger junger Mann von natürlichen und feinen Manieren aus dem Leben geschieden. Sein gediegener Charakter hätte ihn nach menschlicher Berechnung emporgeführt. Der Herr der Geschicke hatte es anders bestimmt. Den trauernden Angehörigen gilt unser tiefgefühltes Mitleid. Sie mögen Trost finden in den Worten aus dem Buche der Weisheit:

*Weil seine Seele Gott so wohlgefällig war,
Ward sie entrückt und wurde weggenommen,
Daß keine Bosheit seinen Sinn verkehre,
Noch Arglist je sein Herz verführe. —
Hat er in kurzem auch vollendet,
Füllt er doch lange Zeiten aus.*

P. Bonaventura.

Personalnachrichten

Geistliche Ämter und Würden

Der hohe Regierungsrat des Standes Luzern hat H. H. Spitalpfarrer Otto Oskar Müller zum Chorherrn von Beromünster ernannt. — H. H. Vinzenz Derungs, Pfarrer von Lumbrein, wurde Pfarrer von Sagens. — H. H. Johann Kyburz vertauschte die Pfarrei Matzendorf mit Gänssbrunnen (Solothurn). — H. H. Josef Good, bisher Pfarrer von Degersheim, übernahm als Kammerer die Pfarrei Bütschwil. — H. H. Christian Weinzapf, bisher Pfarrer von Oberkastels, ist jetzt Pfarrer von Rhäzüns. — H. H. Otto Müller, Pfarrer in Gams, wurde zum Bezirksschulinspektor bestellt. — Das obwaldnerische Priesterkapitel wählte H. H. Otto Bucher von Giswil zu seinem Präsidenten. — H. H. Johann Flury, Vikar in Knutwil, wurde zum Pfarrer von Rodersdorf (Solothurn) und H. H. Kaspar Hofer, Kaplan in Rohrdorf, zum Pfarrer von Dietwil gewählt. — H. H. Arnold Britschgi von Schwendi-Sarnen, bisher Vikar an der Franziskuskirche in Zürich-Wollishofen, wirkt nunmehr als Pfarrer von Nuolen am Zürichsee. — H. H. Vinzenz Huser, Kaplan in Ruswil, erhielt die Pfarrhelferpfünde zu St. Johann Baptist in Sursee. — H. H. Franz Nager, Vikar in Höngg, waltet jetzt als Kaplan in Steinen. — H. H. Erich Nuber, Professor an der Realschule Sargans, wurde Schulinspektor. — H. H. Guido Borer, Vikar in Meggen, vikarisiert in Ramiswil bei Mümliswil (Solothurn). — H. H. Alois Isenegger versieht mit Geschick die Kaplanstelle in Sirnach. — H. H. Ludwig Tschan kam von Kriens als Pfarrhelfer nach Villmergen. — H. H. Luigi Bravin bestand mit Glanz das St. Galler Reallehrerexamen. — H. H. Linus Bannwart primizierte in der Kathedrale von Cafelandia (Südamerika). — Ihre erste Anstellung erhielten die hochwürdigen Neupriester: Julius Alpiger als Vikar in Amriswil, Paul Kibling als Vikar in Interlaken, Johann Wyß als Vikar in Meggen. — Aus dem Kloster Muri-Gries und aus dem Kollegium sind folgende Mutationen zu melden: P. Bonifaz trat wieder ins Professorenkollegium ein. — P. Martin wurde Professor und Gastpater. — P. Johannes nahm seine Lehrtätigkeit wieder auf. — P. Robert ward anstelle des erkrankten P. Thomas zum Ökonom des Kollegiums bestellt. — P. Ludwig waltet als Subpräfekt im Konvikt und als Naturgeschichtsprofessor. — P. Adolf Schurtenberger kehrte vom Außenposten Afig bei Bozen ins Kloster Gries zurück und betreut die Stelle eines Klerikerinstructors. — P. Fintan und P. Michael zogen wieder auf die Alma mater nach Fribourg. — Fr. Adelhelm Rast legte in Muri-Gries die feierliche Profeß ab. — Fr. Gerold Bonderer machte einfache Profeß und studiert in Einsiedeln Philosophie.

Jubiläum

Herr Albert Windlin feierte in Kerns sein 25. Lehrerjubiläum.

Wahlen und Berufungen

Herr Dr. Emmanuel Huonder, Chur, wurde in die Rechnungsprüfungskommission des Altherrenverbandes des Schw. St. V. berufen. — Die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Fribourg wählte Herrn Professor Dr. Josef Kälin, Ordinarius für Zoologie, zu ihrem Dekan. — Herr Pius Pally ist zum akademischen Sportlehrer an der Fribourger Hochschule ernannt worden. — Herr Dr. iur. Gottfried Hoby wurde Bezirksschulrat. — Dr. med. Hans Etter eröffnete seine Praxis als Spezialarzt F. M. H. für Röntgendiagnostik und als leitender Arzt der Röntgentherapie des Sanatoriums St. Anna in Luzern.

Examen

Herr Rudolf Zai von Luzern zeichnet fortan nach glänzendem Doktorexamen an der Universität Zürich als Dr. phil. — Herr Johann Flury von Basel, vielen Altsarnern noch gut bekannt als Titelträger des Lustspiels »Dr. Tschümperli wird Ehredoktor und Millionär«, holte sich mit Schneid das iuristische Doktorat. — Das zweite Prope haben mit Erfolg bestanden die Herren: Carlo Biner von Giswil, Josef Sigrist von Menznau, Josef Hürlimann von Zug. — Der Neupriester H. H. Josef Halter von Mörschwil erwarb sich in Mailand das theologische Lizentiat. — Das erste Prope siegreich hinter sich zu haben, freuen sich die Herren: Anton Baumeler von Noirmont, Roger Felder von Bulle, Anton Frey von Heiden, Georg Öhri von Bürglen (Thurgau), Paul Weder von St. Gallen. — Herr Arnold Öhry von Feldkirch machte sein erstes iuristisches Teilexamen. — Herr Hans Andermatt von Kerns erwarb das Primarlehrerpatent und waltet als Stellvertreter in Kerns. — Herr Albert Vollenweider von Luzern bestand mit Vorzug die kaufmännische Lehrabschlußprüfung.

Vermählungen

Herr Dr. Otto Zürcher, Chefarzt in Zug, feierte im September die silberne Hochzeit, wobei seine Kinder religiöse Orchestermusik spielten. — Herr Sekundarlehrer Anton Saurer von Amriswil konnte ebenfalls die silberne Hochzeit begehen.

Herr Rodolphe Zen-Ruffinen von Leuk vermählte sich mit Fräulein Georgette Gaillard von Sitten. — Herr Major Alfred Gräni in Stans führte Fräulein Bircher als liebende Gattin heim. — Herr Dr. iur. Walter Rust von Walchwil reichte Fräulein Marie Thurner die Hand zum Lebensbund. — Herr Johann Meyerhans von Schlieren und Fräulein

Marie Remund von Egerkingen gaben im August ihre Vermählung kund. — Herr Architekt Walter Billand, Baden, gab am Bartholomäustag Fräulein Gertrud Schwarz von Baden das Treueversprechen fürs Leben. — Herr Ingenieur Otto Seiler von Sarnen schloß den Lebensbund mit Fräulein Luise Meyer von Zollikon. — Herr Dr. iur. Gottfried Hoby fand sein Lebensglück mit Frl. Iris Sulser. — Herr Untersuchungsrichter Josef Dobler von Meistersrüti trat an Mariä Geburt mit Fräulein Erne an den Traualtar. — Herr Karl Röthlin, kantonaler Turnlehrer in Sarnen, und Fräulein Erna Meier von Baar hielten ebenfalls im Schutzengelmonat frohe Hochzeit. — Herr Franz L. Stoffel von Arbon ließ sich im Rosenkranzmonat bei Unserer Lieben Frau von Einsiedeln mit Fräulein Claire Hirt von Bern trauen. — Herr Dr. Josef Gunzinger von Welschenrohr (Solothurn) und Fräulein Olga Allemann von Genf erfreuen sich seit Oktober des beglückenden Lebens zu zweien. — Herr Dr. iur. Franz Josef Durrer, Gerichtsschreiber von Alpnach, gründete mit Fräulein Margrit Ehrler von Root den Hausstand.

Familienzuwachs

Herr und Frau Alfons und Elisabeth Birchler, Reichenburg, Schwyz, melden nach der glücklichen Ankunft eines Maurus Theo freudig: mir sind jetzt üser fuf. — Am Eidgenössischen Betttag erhielten Herr und Frau Eugen Isele-Henzen, Schaffhausen, das Geschenk einer Eva Maria. — Herr und Frau Zahnarzt Alphons Wick, Landquart, wurden durch die Geburt eines gesunden Beat beglückt.

Allseits herzliche Glückwünsche!

Mitteilungen

Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein für den neuen Jahrgang 5 der Kollegi-Chronik bei. Wer diese Nummer behält, wird weiterhin als Abonnent betrachtet und gebeten, den grünen Zettel auszufüllen. Im Falle der Nichteinzahlung erlauben wir uns, nach einem Monat den Betrag mit Fr. 2.70 per Nachnahme zu erheben.

Wer einen gefälligen Einband ganz in Leinen für die ersten 4 Jahrgänge der Kollegi-Chronik wünscht, kann ihn zu Fr. 4.— bei Buchbinder Alois von Ah, Sarnen, beziehen.

Redaktionsschluß für das nächste Heft: 25. Januar 1943.
Verantwortliche Schriftleitung: Dr. P. Bonaventura Thommen.
Druck: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen.
Expedition: P. Athanas Perrelet, Kollegium, Sarnen.
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal während eines Schuljahres.
Bezugspreis: Fr. 2.50, Postscheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen.